

**LAVINIA**

„Und wo sind Sie her?“



LAVINIA MEIER-EWERT ist noch mal davon gekommen

Die Frage kommt öfter. Manchmal klingt sie zaghaft, fast verschämt. Manchmal verbündet, manchmal nach Verhör und manchmal so betont beiläufig, als müsste der Tonfall sie entschuldigen: Wir wissen ja beide, dass das eigentlich überhaupt keine Rolle mehr spielt, sagt dieser Tonfall; tut es aber natürlich doch, irgendwie schon, denn sonst gäbe es ja die Frage nicht. „Wo sind Sie her?“, lautet sie. Und der Moment danach hat immer kurz etwas von einer Prüfungssituation. – „Äh, Bonn“. „Ah, Wessi“, kommt dann oft. Mal auch: „Nää, ne“ (wenn der andere aus dem Rheinland ist). Der gestrige Fragesteller kam aus Bayern und fing bei meiner Antwort schallend an zu lachen. Er sei da mal gewesen, früher, und habe erzählt, dass er in der Nähe der Zonengrenze lebe. Die Bonner reagierten fragend. „Das kannte man bei Euch nicht, was?“, fragte er angriffslustig – doch bevor ich antworten konnte, löste er die Situation in Wohlgefallen auf, auf ganzer Linie. „Dafür sind Sie zu jung.“

**KULTUR-WELT**

**Cat Stevens kündigt erstes Album seit fünf Jahren an**  
Songwriter Cat Stevens (66), bekannt auch unter dem Künstlernamen Yusuf, will Ende Oktober nach fünf Jahren wieder ein neues Album auf den Markt bringen. Das Werk mit dem Titel „Tell em I'm Gone“ soll zehn neue Studio-Aufnahmen enthalten, darunter fünf Cover-Versionen und fünf neue Songs.

**Musik für Babys**  
Die Oper Leipzig nimmt mit einer neuen Konzertreihe die Allerjüngsten ins Visier. An diesem Sonntag startet sie Babykonzerte für Säuglinge und Kleinkinder bis zwei Jahre. Dirigiert von Intendant Ulf Schirmer, werden rund 20 Musiker Mozart und Beethoven spielen.

**Orgeltage in Rudolstadt**  
Mit einem Orchesterkonzert in der Stadtkirche St. Andreas beginnen am Sonntag die 10. Rudolstädter Orgeltage. Bis zum 28. September sind eine Orgelnacht mit Buffet, ein Kinderkonzert, eine Orgelxkursion, ein Konzert mit Musikschülern und ein Festgottesdienst vorgesehen.

## „Und am nächsten Morgen stand die Polizei bei mir vor der Tür“

Heute erscheint der neue Krimi des Apoldaer TA-Redakteurs Klaus Jäger. „Thüringer Quelle“ ist ein spannendes Porträt des Mikrokosmos' Dorf

VON LAVINIA MEIER-EWERT

**Herr Kollege, sind Journalisten die besseren Ermittler?**  
Die Besseren vielleicht nicht, aber so weit voneinander entfernt sind Journalisten und Kriminalisten nicht.

**Haben Sie schon mal einen Kriminalfall gelöst?**

In Apolda wurde einmal ein Reisebüro überfallen, da hatte ich einfach den besseren Rechercheansatz. Gegenüber gab es eine Bushaltestelle. Ich habe mir den Bus herausgesucht, der gleich nach dem Überfall abgefahren ist, den Fahrer ausfindig gemacht und ihn ausgehört über seine Fahrgäste. Und am nächsten Morgen stand die Polizei bei mir vor der Tür.

**Nicht schlecht.**

Das lag auf der Hand. Eigentlich war ich entsetzt, dass die Polizei nicht selber drauf gekommen ist. Zum Teil kann ich als Journalist mehr machen: Wenn ich ein Handy finde, kann ich es anmachen und mir die Nummern ansehen. Ein Polizist benötigt erst einen richterlichen Beschluss.

**Alles schreiben dürfen Sie als Journalist auch nicht. Ist Autorsein ein guter Ausgleich?**

Ja, das Wunderbare ist, dass ich mir eine Welt erschaffen darf. Mein Journalist kann schlagfertiger sein, als ich das im richtigen Leben bin. Im Roman geht alles. Wo sonst kann man ungestraft seine Schwiegermutter zur Strecke bringen – auch wenn ich dazu keinen Grund habe.

**Ist Apolda ein gutes Pflaster für einen Krimiautoren?**

Na ja. Den letzten Mord hatten wir vor zehn Jahren. Würde ich mich nur von der Realität inspirieren lassen, hätte ich nichts zu schreiben. Aber eine Kleinstadt bietet eine hübsche Gemengelage, um Beziehungsgeflechte sichtbar werden zu lassen.

**Ihr neuer Roman spielt auf dem Dorf. Das ist noch besser als Kleinstadt, oder?**

Im Dorf spiegelt sich die Welt, da findet man alles. Dieser Kosmos ist mir sehr vertraut. Ich bin selbst in einem Dorf aufgewachsen, im militärischen Sperrgebiet nahe der Grenze, eigentlich war es eher eine Einsiedelei.

**Sie haben überhaupt viel Romantagliches erlebt: Sie waren Eisenbahner, Soldat und wurden in der Wendezeit zum Journalisten. Schöpfen Sie viel aus dem eigenen Erlebten?**

Ich bin in sehr zweifelnden Verhältnissen aufgewachsen: Meine Mutter kam aus einer Kommunistenfamilie, mein Vater aus großbürgerlichen Verhältnissen. Die Aufgabe, meinen Platz immer wieder neu zu suchen, hat mich schon geprägt. Und ich habe vier Berufe und zwei Ehen erlebt. Das bietet eine Fülle an Lebenserfahrung, die in jedes Buch einfließt. Aber ich schreibe nicht autobiografisch.

**Ihr Vater war auch Schriftsteller. Ist das für den Sohn hilfreich oder eher eine Hürde?**

Ignorieren kann man das nicht. Es hat mich in der Hinsicht geprägt, dass ich keine Angst vorm Schreiben habe. Aber mein Vater hat andere Bücher geschrieben als ich: in der Hauptsache historische Romane. Das war bevor es „Wanderhuren“ und „Päpstin“ gab, die waren damals noch richtig fundiert recherchiert.

**Das Genre reizt Sie nicht?**  
Nein, ich kenne mich in der Gegenwart besser aus. Mein Vater ist 1950 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu vier

Jahren Knast verurteilt worden, hat einige davon abgessen. Der hat sich ein Feld gesucht, wo er das, was er sagen wollte, mit historischen Parallelen ausdrücken konnte.

**Ihr Roman war schon in Arbeit, als die „Rostbratwurst“ gerade im Handel lag. Ist der Nachfolger auch schon fertig?**  
Es liegt wieder ein Krimi auf meinem Schreibtisch. Außerdem beschäftigt mich seit langem ein ganz anderes Romanthema. Aber dazu will ich im Moment noch nichts sagen.



Klaus Jäger, hier bei der Herbstlese 2013 mit seinem Krimi „Rostbratwurst“, hat mit dem Nachfolgewerk „Thüringer Quelle“ diesmal schon im Voraus für eine ausverkaufte Veranstaltung in Erfurt gesorgt (am 13. November). Noch Karten gibt es für die Buchpremiere am 16. Oktober im Weingut Zahn in Kaatschen sowie für Lesungen am 22. Oktober in der Tourist-Information in Weimar und am 6. November in der Bibliothek Apolda. Foto: Holger John



Klaus Jäger, Thüringer Quelle, Emons Verlag, 272 Seiten, 10,90 Euro, als E-Book in der Kindle-Variante 8,49 Euro

## Nächtliche Aufnahmen in Arnstädter Bachkirche

Im Advent veröffentlicht Kantor Jörg Reddin zwei CDs, die an den beiden Orgeln der Kirche eingespielt wurden

VON BRITT MANDLER

**Arnstadt.** Still ist es in der Bachkirche, wenn sich die Nacht über die Stadt senkt. Die Glocken des benachbarten Rathauses schweigen. Der Bürgermeister persönlich hat sie abgestellt. Darum hatte ihn Kantor Jörg Reddin gebeten. Drei Nächte lang verbrachten er, der japanische Organist Kensuke Ohira

und Tonmeister Matthias Stiehler in dem Gotteshaus, um Stücke für zwei CDs aufzunehmen.

Die drei Herren sind ein eingespieltes Team. Schon häufiger produzierten sie gemeinsam Tonträger. Das Projekt in der Bachkirche ist jedoch eine Premiere für den Kantor, der seit gut einem Jahr für die Kirchenmusik in Arnstadt verantwortlich ist. Nach drei langen Nächten sind

die Aufnahmen fast abgeschlossen. „Im Oktober ist der Rest an der Reihe“, sagte gestern Jörg Reddin. Spätestens in der Adventszeit sollen die beiden Tonträger im Handel erhältlich sein.

Zum Einsatz kamen bei den Aufnahmen beide Orgeln der Bachkirche. Zum Teil spielt Reddin selbst, zum Teil begleitet Kensuke Ohira den Kantor, während dieser singt.

Auf ein reines Bach-Programm verzichtete Reddin bei der Auswahl der Stücke. Die Toccata und Fuge des Meisters bilden zwar auf einer der CDs den Rahmen. Hinzu kommen kleinere, unbekanntere Kompositionen von Bach. Zudem wurden für CD 1 an der Wender-Orgel Stücke der Bach-Vorbilder Frescobaldi, Schütz und Bruhns sowie von seinen Lehrern Böhm

und Buxtehude und seinem Schüler Krebs eingespielt.

Auf CD 2 steht die Steinmeyer-Orgel im Mittelpunkt. Für diese Aufnahme wählte Reddin Orgelwerke von Gade, Boely, Franck und Ritter aus. Verstärkung erhielten die Organisten vom Männerquartett Fracksausen, das drei Stücke aus einer Gounod-Messe sowie Lieder von Reger und Wolf einsang.

## „Wenn Ramelow regiert, wandert meine Skulptur aus“

Und zwar nach Bayern, sagt Herbert Fell, der an der Grenze in der thüringischen Rhön in Eigenregie einen Skulpturenpark zur Einheit erbaut hat



Bei Henneberg hat Künstler Herbert Fell der deutschen Einheit einen Skulpturenpark gewidmet. Falls Bodo Ramelow von der Linken neuer Thüringer Ministerpräsident wird, will Fell seine Skulptur „Wir sind das Volk“ nach Bayern versetzen. Foto: privat

VON LAVINIA MEIER-EWERT

**Henneberg.** Auf der Schanz in der thüringischen Rhön, nicht weit vom Örtchen Einödhausen, gibt es etwas, mit dem weder Berlin noch Leipzig aufwarten kann: ein Einheitsdenkmal.

Während Leipzig seins gerade auf Eis legte, und man in Berlin kurz vor dem 25. Jahrestag des Mauerfalls noch damit beschäftigt ist, die Zukunft im Sockel lebender Fledermäuse zu klären, baut Herbert Fell auf einem Feld bei Henneberg seit der Jahrtausendwende auf eigene Faust an einem ganzen Park: dem Skulpturenpark Deutsche Einheit. Dort stehen mittlerweile elf Werke des Künstlers, darunter eine Stahlskulptur, die an jene erinnert, die auf der Flucht aus der DDR erschossen wurden. Dem Einheitspark könnte nun aber ein Rückfall in alte Zei-

ten bevorstehen – wegen der Thüringer Landtagswahl.

„Wenn der Ramelow Ministerpräsident wird, dann schieb' ich meine Skulptur wieder z'ruck nach Bayern“, brummt Herbert Fell, als man ihn in Berlin erreicht, um zu fragen, wie er das denn gemeint hat mit seiner Ankündigung „Ramelow – Entfernung der Skulptur WIR SIND DAS VOLK“, die er an die Presse verschickt hatte.

**Und wenn der Politiker mal käme? – Feller lacht**

Nun wären es bis Bayern nur 30 Meter; die Skulpturen stehen auf dem früheren Grenzstreifen zwischen den Freistaaten. Aber Fell, der auf der bayrischen Seite aufwuchs, geht es ums Prinzip: „Die Linken stellen sich auf ein

hohes moralisches Podest, aber dass der Kommunismus Schuld ist an 100 Millionen Toten, sagen sie nicht.“ Die Zahl hat Fell aus dem „Schwarzbuch des Kommunismus“.

Dass Bodo Ramelow indes einer ist, der einst forderte, man müsse „mit der Blutsprache des Kommunismus richtig umgehen“, gesteht auch Herbert Fell zu. Besagtes Ramelow-Zitat hat ihn schließlich zu einer Skulptur inspiriert: dem Mahnmahl für die Opfer des Kommunismus.

Und wenn Bodo Ramelow mal nach Henneberg käme? Herbert Fell lacht schallend. Ja, gerne. „Auch wenn er nicht Ministerpräsident wird.“

Und wenn der Politiker dann noch einen Stein am Mahnmahl niederlegen würde für die Opfer des Kommunismus, dann könnte auch die Einheitskulptur in Thüringen bleiben.

**KULTUR HEUTE**

**Apolda, Lutherkirche, 19.30 Uhr**  
Im Rahmen der Kulturkirche – offene Lutherkirche Apolda 2014 gibt es heute einen besonderen Auftritt: „Die Inszenjöre“ geben ein Konzert. Weitere Informationen gibt es unter © (03644) 56 26 50.

**Suhl, Congress Centrum, 19 Uhr**  
„Let's Dax“ – Stilsicher auf dem Börsen- und Tanzparkett; Der ehemalige NTV-Moderator Andreas Franik trifft den erfolgreichen Fernsehmoderator und Börsenmakler Joachim Llambi zum amüsanten Talk im 3/4-Takt.

**Erfurt, Begegnungsstätte Kleine Synagoge, 17 Uhr**  
Konzert im Rahmen der Reihe „Vergessene Genies“: „... wenn wir morgen noch dran denken.“

**Weimar, Theater im Gewölbe, 21 Uhr**  
Johann Wolfgang (74) und Ulrike (19) – Goethes letzte Liebe; Karten: © (03643) 74 57 45

**THÜRINGER WORTE**

„Wer gedrückt von stillem Leid, der gedенke guter Frau'n. Er wird befreit.“

Walther von der Vogelweide, Minnesänger

Redaktion dieser Seite: Tino Richter